

Crack-Boom: Die Politik schaltet sich ein

Wegen des Crack-Booms brauchen die Suchthilfeorganisationen in Solothurn und Olten bereits Sicherheitsdienste.

Raphael Karpf

Seit letztem Sommer stellt die Droge Kokain den Kanton Genf vor ganz besondere Schwierigkeiten. Der Grund ist ein Boom um Crack – chemisch verändertes Kokain, das oftmals geraucht wird. Wird die Droge geraucht, entfaltet sie innert Sekunden ihre aufputschende Wirkung; diese verpufft aber innerhalb weniger Minuten, wodurch das Verlangen nach dem nächsten Kick befeuert wird.

Dazu kommt, dass Crack in Form von kleinen Steinen, die bei Kontrollen von der Polizei kaum gefunden werden können, gehandelt wird. Der Crack-Konsum hat sich in Genf innert eines Jahres verdoppelt. Die Konsequenz: Immer mehr Abhängige, die sich mitunter aggressiv verhalten.

Es gipfelte darin, dass Anlaufstellen für Drogenabhängige – also Orte, an denen die Menschen eigentlich in Ruhe und Sicherheit ihre Substanzen konsumieren können – in Genf vorübergehend geschlossen werden mussten. Zu oft musste die Polizei dorthin ausrücken.

Solothurn spürt eine Crack-Welle

Von solchen Zuständen ist man im Kanton Solothurn noch ein ganzes Stück entfernt. Doch auch hier merkt man die Folgen des Crack-Booms. Sowohl die Perspektive in Solothurn wie auch die Suchthilfe Ost in Olten registrieren einen markanten Anstieg von Konsumationen. In Solothurn sind es gegen 150 pro Tag, in Olten rund 170. Meistens werden verschiedene Drogen konsumiert, Crack ist aber in 90 Prozent der Fälle mit dabei.

Beide Institutionen haben deswegen reagiert. Bei ihren Anlaufstellen mussten beide einen Sicherheitsdienst engagieren, um für Ordnung zu sorgen. Für die auf ein Jahr befristete Massnahme stellen die Solothurner Einwohnergemeinden knapp 300 000 Franken zur Verfügung.



Der «Adler», die Anlaufstelle für Drogenabhängige in Solothurn.

Bild: Hanspeter Bärtschi



Die Anlaufstelle der Suchthilfe Ost in Olten.

Bild: Maximilian Jacobi



Crack kann in Form von kleinen Steinen gehandelt und in einer Art Pfeife geraucht werden.

Bild: Maximilian Jacobi

Wobei Daniel Schaad, stellvertretender Geschäftsleiter der Suchthilfe Ost, relativiert: Dass Crack konsumiert werde, sei grundsätzlich kein neues Phänomen. Was neu ist: dass immer mehr Menschen das Kokain rauchen – und nicht länger intravenös zu sich nehmen oder schnupfen. «Meine Beobachtung ist, und das bestätigen mir mehrere Klienten, dass dadurch die Abhängigkeit stärker wird. Die Menschen vergessen sogar zu trinken und zu essen.»

Aargauer werden in Olten nicht mehr betreut

Die Plätze der Anlaufstelle der Suchthilfe Ost sind aber beschränkt. Da gleichzeitig seit einigen Monaten immer mehr Menschen immer mehr konsumieren, kam es zu Wartezeiten vor der Anlaufstelle. Schaad: «Die Stimmung unter den Wartenden wurde immer aggressiver, sodass wir uns schliesslich

entschieden, einen Sicherheitsdienst zu engagieren.»

Dieser ist seit vergangener Herbst im Einsatz und habe die Situation bereits merklich entspannt, sagt Schaad. Was auch zur Entspannung beigetragen hat: Die Suchthilfe Ost nimmt inzwischen keine Menschen aus dem Kanton Aargau mehr auf – obwohl es beispielsweise in Aarau keine Anlaufstelle für Drogenabhängige gibt. Doch man konnte sich um diese zusätzlichen Menschen schlicht nicht auch noch kümmern.

Sicherheitsdienst entspannt die Situation

Auch Karin Stoop, Geschäftsführerin der Perspektive Solothurn-Grenchen, stellt eine Entspannung fest, seit der Sicherheitsdienst vor Ort aktiv ist. Gerade für die Mitarbeitenden sei dieser eine Entlastung: «Sie müssen die Räume beaufsichtigen, Wunden versorgen, die

Klienten betreuen. Da können sie nicht auch noch mit einem Auge beobachten, was auf der Gasse läuft, und dort für Ordnung sorgen.»

Stoop hat noch eine andere mögliche Erklärung für die aktuelle Crack-Welle: «Kokain ist in den letzten Jahren viel günstiger geworden und die Qualität wird gleichzeitig immer besser.» Nur: Was auf dem Drogenmarkt passiert, das kann die Perspektive nicht beeinflussen. Sie kann sich nur so gut wie möglich um die Abhängigen kümmern. Und hier fehlt Stoop vor allem etwas: Dass die Menschen ein eigenes Dach über dem Kopf haben.

Wer sich täglich darum kümmern muss, einen Platz zum Schlafen zu finden, kann nur schwer zur Ruhe kommen und ernsthaft die Probleme der Drogenabhängigkeit angehen. Nur fehlen solch niederschwellige Wohnangebote in der Re-

gion Solothurn. Ähnliche Beobachtungen macht Schaad für den Raum Olten.

Nun wird die Politik aktiv

Der Sicherheitsdienst ist eine Sofortmassnahme, um die Situation bei den Anlaufstellen zu verbessern. Das Grundproblem bleibt aber. Und weder Stoop noch Schaad gehen davon aus, dass der Crack-Boom einfach so wieder verschwinden wird.

Auch der Regierungsrat schreibt in der Antwort auf einen Vorstoss des Grenchner Mitte-Kantonsrats Matthias Meier-Moreno, dass mit einer Abnahme nicht zu rechnen sei, vielmehr sei von einer weiteren Zunahme auszugehen. Diese Entwicklung erfordere eine «hohe Aufmerksamkeit», so der Regierungsrat.

Im Februar ist ein runder Tisch mit den Gemeinden und

Suchthilfeinstitutionen geplant, um mögliche Lösungen zu diskutieren. In welche Richtung es gehen könnte, ist offen; von stärkerer Repression durch die Polizei (was allerdings sehr personalintensiv sei) bis hin zu verstärkter Prävention ist grundsätzlich alles denkbar. Stoop wie auch Schaad sind in einem ersten Schritt einfach froh darum, dass das Problem erkannt ist und angegangen wird.

Dass wieder eine offene Drogenszene wie etwa in den 1990er-Jahren entstehen könnte, das hält zwar niemand für wahrscheinlich. «Ich hätte es aber auch nicht geglaubt, wenn mir vor zwei Jahren jemand gesagt hätte, dass wir heute mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen haben», sagt Stoop. Darum sei jetzt der richtige Zeitpunkt, um aktiv zu werden, bevor sich die Situation weiter verschlimmert.